

Pension für die alten Austropopper

Die Casting-Show sollte die heimische Szene beleben. Hat sie aber nicht, sagt Andreas Spechtl, der Sänger von Ja, Panik.



Ja, Panik: Sänger Andreas Spechtl

den Alten das Geld zugeschoben. Für junge Musiker bleibt da nichts übrig."

Sorgfältig

Mit dem zweiten Album "The Taste And The Money" vom Herbst 2007 haben Ja, Panik soeben eine erfolgreiche Deutschland-Tournee absolviert. Das Resultat eines sorgfältig überdachten Karriere-Aufbaus fernab der Business-Maschinerien von Starmania und Major-Labels.

"Ich will nicht sagen, dass Major-Labels für alle immer schlecht sind", sagt Spechtl. "Aber wir haben ganz absichtlich nie probiert, bei Universal einen Vertrag zu bekommen. Ich will mir nicht von Hannes Eder oder irgendeinem anderen Wurschtel dreinreden lassen – weder in die Musik noch in unser Image. Und eine Aufbauarbeit über zwei Alben ist bei den Majors nicht drinnen. Da muss es mit dem ersten Album knallen. Wenn du damit nicht genug verkaufst, schmeißen sie dich raus. Und dann hast du es extrem schwer, noch Fuß zu fassen. Denn dann hast du jede Glaubwürdigkeit in der Indie-Szene verspielt. Das ist zwar auch spießig und blöd, aber so läuft es eben im Alternative-Bereich."

Spechtl empfiehlt jungen Musikern, es zu machen wie Ja, Panik: Das erste Album selbst finanzieren, dann bei kleinen Labels Unterstützung suchen. "Das war nicht wirklich schwer. Auch nicht, ein kleines Label in Deutschland zu finden. Ressentiments, dass die sagen, wir haben selbst genug deutsche Acts, haben wir nie gehört."

Unterwürfig

Was ihm in Deutschland noch angenehm auffällt: "Dort hat die Szene Selbstbewusstsein, weil das Publikum ihr wesentlich mehr Anerkennung gibt. Das ist zwar in Österreich in den letzten Jahren besser geworden. Aber eine Unterwürfigkeit, das Denken, die Engländer oder die Deutschen können das besser, ist immer noch zu spüren."

Artikel vom 12.12.2008 16:33 | Brigitte Schokarth | MH

FRAGE & ANTWORT

Liebe & Flirt

Küssen